

Valentin Hammerschmidt

Architekturgeschichte im Architekturstudium - für einen Kanon der Architekturgeschichte

Vortrag anlässlich der Arbeitstagung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e. V., Mainz, 2. bis 5. Oktober 2003

Wenn man so oft von Geschichtszeugnissen und so viel von der Geschichtlichkeit der Architektur redet, mag es redundant erscheinen, auch noch das Einzelfach «Architekturgeschichte» (oder «Baugeschichte», wie es traditionell heißt) zu betrachten. Selbstverständlichkeiten zu erörtern, heißt vielleicht, offene Türen einzurennen; aber für mich, der ich mich in erster Linie als Architekturhistoriker sehe, ist es eine Art von Selbstvergewisserung.

Wenn wir unsere Studienordnungen modularisieren und einer Evaluierung unterwerfen müssen, kann es darüber hinaus notwendig werden, für uns Selbstverständliches zu begründen und die Ziele der einzelnen Fächer genau zu beschreiben.

I. Einleitung: Zur Bedeutung des Faches

1.1. Architekturgeschichte – für wen und wozu?

Zunächst ist eine Banalität zu konstatieren: Es ist durchaus nicht gleichgültig, für wen das Fach angeboten wird, ob für Studenten der Kunstgeschichte, der Denkmalpflege oder der Architektur.

Bei *Kunsthistorikern* wird man Architektur wohl als Teilbereich einer umfassenden «Kunst» betrachten und untersuchen; und die kursorische Darstellung, mit der eine scheinbar fest umrissene «Baugeschichte» in den Architekturstudiengängen zumeist dargestellt wird, mag ein Student der Kunstgeschichte anfänglich sehr bequem, bald aber ganz unzureichend und oberflächlich finden. Für Kunsthistoriker ist die historische Erkenntnis, unter dem Begriff «Kunstwissenschaft», vielleicht auch ihre Abstrahierung zu allgemeinen, «überhistorischen» Aussagen das Ziel des Studiums. Man könnte sagen: Hier wird vor allem zweckfreie Grundlagenforschung betrieben, zum Nutzen der Allgemeinheit.

An *Architekturfakultäten* hingegen ist es nicht a priori

selbstverständlich, sich mit alten Bauwerken zu befassen, um neue Architektur zu entwerfen. So wird Architektur- oder Baugeschichte manchmal als ein etwas luxuriöses Nebenfach gesehen, das man vom Kern des Studiums fernhält – auch wenn man, entsprechend der Marktlage, sich der Denkmalpflege oder dem «Bauen im Bestand» zuwendet und allmählich einen praktischen Nutzen historischer Studien anzunehmen scheint.

An nicht wenigen Fachhochschulen wird «Baugeschichte» von einem Entwurfs- oder Städtebauprofessor mitgetragen, oder ganz über Lehraufträge abgehandelt; wo Bauhistoriker tätig sind, müssen sie oft umgekehrt außerhalb ihres Gebietes tätig werden. An der «Bauhaus-Universität» Weimar schließlich wird der Lehrstuhl für Baugeschichte nur mit Gastprofessoren besetzt.

Der Rahmen für Forschung, gar zum forschenden Lernen, zur Einheit von Lehre und Forschung, ist besonders an Fachhochschulen beschränkt und meist nur im Zusammenhang mit Bauaufnahmen oder denkmalpflegerischen Projekten gegeben.

Der Nutzen der Architekturgeschichte für die Architekturausbildung ist nicht leicht zu beschreiben, und – nach meiner persönlichen Erfahrung – selbst unter Vertretern des Faches umstritten. Darüber wird aber nicht gern gesprochen.

Nach dem Ende des Historismus, in dem die Architekturgeschichte direkte Vorlagen für die Praxis lieferte, kann ein Nutzen nur noch indirekt beschrieben werden: in der Schulung des Blicks und in der Sensibilisierung des Vorstellungs- und Urteilsvermögens. Dies geschieht durch Abstrahierung, ganz in der Tradition der klassischen Moderne und damit durch das Herauslösen aus dem engeren historischen Kontext. Ein weiterer Nutzen von Architekturgeschichte liegt im Verständnis der historischen Dimension von Architektur, z. B. se-

mantischer Angemessenheit, wenngleich dies in einem gewissen Gegensatz zu Entwurfsmaximen steht, die in der Tradition der Avantgarden zuerst Konventionen in Frage stellen.

Die Absichten und Ziele der Architekturgeschichte können sehr unterschiedlich sein. Einerseits: die *Bestätigung der Gegenwart als Erfüllung der Geschichte* in der klassischen Moderne, v. a. durch Rückführung der Architektur auf «grundlegende Prinzipien»: so bei Piero Luigi Nervi, der die Konstruktion als Heilungskraft der Gegenwart beschwört.¹ Henry-Russell Hitchcock sah den Nutzen der Geschichte darin, dass sie zur gleichen Originalität wie bei den historischen Größen anspornt. Allgemein scheint anerkannt zu sein, dass die Kenntnis der Geschichte zur Erkenntnis der Bedingtheit von Architektur beiträgt. Mies van der Rohe's Diktum, man müsse die Geschichte der Architektur kennen, um sie nicht zu wiederholen, reduzierte Peter Eisenman auf die Prozesse des Gestaltwandels: Architekturgeschichte als Abfolge von «Revolutionen» schien ihm Rezept und Rechtfertigung für seine Entwurfslehre der beständigen Grenzüberschreitung zu geben.

Auf der Gegenseite (und gar nicht selten) wurde Architekturgeschichte als *Kritik der Moderne vor der Geschichte* dienstbar gemacht: ein fester Hintergrund aller anti-modernen Argumente des 20. Jahrhunderts, deren bekannteste Namen wohl Hans Sedlmayr, Hans Koeper und neuerdings auch Fritz Neumeyer sind.²

Erst ganz zaghaft taucht wieder die Erwartung auf, dass die Architekturgeschichte das Rüstzeug für jenes historisierende Entwerfen liefert, das wir vom Standpunkt der Denkmalpflege zumeist ablehnen, das aber langsam um sich greift.

Oder ist die Architekturgeschichte nur *Material für die Denkmalpflege*?

So sagte mir einer meiner früheren Professoren: Seiner Meinung nach sei Baugeschichte ausschließlich als Propädeutik für denkmalpflegerische Fragen legitimierbar - was auch seine Vorlesungen bestimmt hatte. Und ich erinnere mich an einen Berufungsvortrag, in dem die Kollegin über eine zu sanierende Kleinstadt referierte und sorgfältig die Bürgerhäuser beschrieb. Als ich sie nach der Bedeutung der großen Hallenkirche in der Stadtmitte fragte, kam die unwirsche Antwort: «Ach, das Architekten-Hobby.»

Da aber die Denkmalpflege ihr «Material» aus der historischen (zumeist aus der *architekturgeschichtli-*

chen) Bedeutung definiert, erweist sich dieses Argument als Zirkelschluss. -

Zielte eine klassische Begründung der Architekturgeschichte auf die Verbesserung des Geschmacks, des ästhetischen Urteilsvermögens, so ist dieses der modernen *Denkmalpflege* beinahe suspekt: Ihr geht es um die Fähigkeit zu einer objektiven historischen Einordnung und zu einer Untersuchung der materiellen Substanz, der Konstruktion, der Materialien etc. von historischen Bauten. Insofern sind die Ziele der Architekturgeschichte in den drei genannten Studiengängen durchaus nicht gleich. Bezogen auf ein Fach, das nicht handlungsorientiert sein will, sondern eher Grundwissen vermittelt, mag diese Unterscheidung spitzfindig wirken. Aber bei einer output-orientierten Definition von Studieninhalten, bei der Festlegung von Modulen etwa, kann eine klare Bestimmung notwendig werden.

Ich rede hier vom Fach Architektur-/Baugeschichte in der grundständigen Architekturausbildung; die Frage nach Studiengängen «Denkmalpflege» (Aufbau- oder Master-Studiengang) kann vielleicht in der anschließenden Diskussion angesprochen werden. Dass grundständige Studiengänge der Kunstgeschichte bei den Referaten dieser Tagung nicht vertreten sind, ist bedauerlich. Hier würde sich die Diskussion sicher aufs Interessanteste ausweiten.

1.2. Status und Umfang des Faches

Die Unsicherheit über Ziele und Grundlegung des Faches schlägt sich in den Studienordnungen ebenso nieder wie in der Art der Darstellung. In einem jüngst erschienenen Artikel hat der in Providence lehrende Dietrich Neumann beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen deutschsprachigen Architekturfakultäten ausgemacht.³ Während etwa die ETH Zürich überdurchschnittlich viel Architekturgeschichte, -theorie und Denkmalpflege im Curriculum habe, konzentrierte sich z. B. die TU Wien ganz auf die Gegenwart. Zumeist ist die Architekturgeschichte bei den Grundlagenfächern in den unteren Semestern angesiedelt und gibt einen kursorischen, sich jährlich wiederholenden Überblick über die gesamte Geschichte der europäischen Architektur (mit unterschiedlichen Schwerpunkten) - er nennt Dresden und Zürich; Stuttgart und Kaiserslautern füge ich aus eigener Kenntnis hinzu. Vermutlich gilt es für die meisten Architekturstudiengänge.

Anders, wie er schreibt, sei es z. B. in München und Karlsruhe – wo man der akademischen Tradition folge, wechselnde Einzelthemen als Exempla zu vertiefen. «This can mean, however, that an architecture student receives his or her diploma without ever hearing lectures about Frank Lloyd Wright or Le Corbusier.»

Wie schwer es sein kann, einem Außenstehenden den praktischen Nutzen des Faches nahe zu bringen, zeigte eine Empfehlung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) (um 1990) zur Verkürzung der Studienzeiten in Mathematik und Architektur, nach der die gesamte Beschäftigung mit Geschichte und Denkmalpflege in den fakultativen Bereich des Hauptstudiums verschoben werden sollte. Mindestens ein Studiengang – in Siegen – ist dieser Empfehlung auch gefolgt, so dass man dort sogar Diplom machen kann, ohne überhaupt etwas über Architekturgeschichte, Bauaufnahme oder Denkmalpflege gehört zu haben. Damit wäre freilich die europaweite Anerkennung eines solchen Diploms in Frage gestellt, denn die EU-Architektenrichtlinie, die im Gegensatz zur HRK-Empfehlung rechtlich bindend ist, fordert u. a. eine «ausreichende» Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe.

II. Die Geschichte des Faches in der Architekturausbildung

II.1. Kurzer Rückblick auf die Geschichte der Architekturgeschichte in der Architekturausbildung⁴

Das Studium historischer Bauten, das schon Vitruv mit besonderer Ausführlichkeit forderte, unterschied sich lange Zeit vom Studium der Geschichte: Überkommene Bauten wurden nicht als vergangene rezipiert, sondern als mehr oder weniger vollkommene Verwirklichungen einer Idee von Richtigkeit analysiert.

(Man kann durchaus nicht sagen, dass das Studium der Geschichte der Architektur immer zur Ausbildung des Architekten gehört habe; denn Architekturgeschichte setzt ein Bewusstsein von Geschichte voraus, das sich von der Beschäftigung mit normativen Bauten, etwa der Antike, unterscheidet. Insofern markiert z. B. die Übertragung der Geschichte auf die Architektur [England, 18. Jahrhundert] die Scheide zwischen Nach- und Neugotik.)

- Die wissenschaftliche Architekturausbildung in den deutschsprachigen Ländern begann im 18. Jahrhundert in Kunst- oder Militärakademien (1706 Ber-

lin, 1763 Dresden etc.) und schloss eine «Kritische Geschichte der Baukunst» ein. Vorbildliche Bauten wurden studiert, um darin die Regeln der Architektur zu erkennen.

- Um die Mitte des 19. Jahrhunderts begann die deutsche archäologische Tradition mit den Ausgrabungen in Griechenland und Kleinasien. Sie war von Architekten bestimmt und ist bis heute an den Architekturfakultäten von großem Einfluss.
- Aus der Sammlung «vorbildlicher Bauten» entwickelte der Historismus die Stilgeschichte, geordnet um die Zentren «Antike» und «Gotik»: bis anfang der 1920er Jahre gruppierten sich die Curricula um die Lehre der klassischen oder mittelalterlichen Konstruktionen als den zentralen Entwurfswissenschaften. Lieferte die Geschichte das Entwurfsmaterial für die Gegenwart, so erfolgte die Erforschung historischer Architektur durch Architekten; sie setzten die Zeichnung neben das Wort der Allgemein- und Kunsthistoriker.

Die neue Wissenschaft der Kunstgeschichte, ein Kind des Historismus des 19. Jahrhunderts, stellte den großen Überblick her: Wilhelm Lübke veröffentlichte 1855 die erste bebilderte Architekturgeschichte «von den Anfängen an» (die jetzt als wohlfeiler Reprint vorliegt und von Studenten schon mal für ein aktuelles Werk gehalten wird).

Die Kunstgeschichte suchte nach den Tiefenstrukturen hinter der historischen Oberfläche; das fatale Wort von den «Gesetzen» der (Bau-)Kunst wie der Geschichte kam inflationär in Umlauf. Die Suche nach «Entwicklungsgesetzen» löste die Stilgeschichte vom einzelnen Gebäude und verselbständigte sich: Formen, Konstruktionen und Stile wurden als Schritte in einer quasi-biologischen Evolution definiert.

- Anstelle der architekturtheoretischen trat die gestaltpsychologische Erklärung der Formen. Architekturgeschichte wurde – als Teil der Kunstgeschichte – zu einer Schule des Sehens, zu einer Einführung in die ihr zugrunde liegenden optischen «Gesetzmäßigkeiten».

Unter diesem Einfluss formulierte Heinrich Wölfflin seine Gegenposition: Die Autonomie des Ästhetischen macht das Kunstwerk zu einer kontingenten Materialisierung einer Entwicklung; Stilgeschichte rangiert vor dem Einzelkunstwerk. *Das Ende des Historismus*: Aus

der Schlacht der Stile wurde die gleiche Gültigkeit aller Epochen; durch die Geschichte verschwand das Einmalige.

Die Menge angehäufter Fakten löste die Geschichts-metaphysik auf. Wissen wollen, «es wirklich war» (Ranke) ist die Absicht des Geschichtspositivismus, seine Hoffnung: die Zukunft aus der Vergangenheit zu extrapolieren (*voir pour prévoir*). Das Unternehmen musste in beiden Teilen scheitern. Die Architekturgeschichte verlor mit dem Ende des Historismus ihre direkte Anwendbarkeit; als Grundlagenforschung wird sie von Architekten nur noch in Form der Archäologie betrieben – sehr weit weg von der Zeit und dem Ort der aktuellen Aufgaben der Architektur. Architekturgeschichte wurde, wie Dietrich Neumann formuliert, ein marginalisiertes und isoliertes (und, wäre zu ergänzen, fragmentiertes) Einzelfach in den Architekturfakultäten.

Als die Denkmalpflege sich – mit der Architektur – vom historisierenden Bauen löste, wurde auch sie zur Sache der Kunsthistoriker. Mit Karl Lamprecht beginnt die Sozialgeschichte im Gewand der Kunstgeschichte. Aby Warburg löst die Kunstgeschichte auf in Kulturgeschichte: Das Kunstwerk wird aus seinem Kontext erklärt. Stilgeschichte verliert an Bedeutung, dem Auge tritt das Gehirn zur Seite «Our eye sees as our mind reads» (Edgar Wind). Wo der Existenz «weder Ursache, noch Vernunft, noch Notwendigkeit» zugeschrieben werden kann (Sartre, *L'Être et le Néant*), ist Geschichtsschreibung nur noch als «Sinnggebung des Sinnlosen» möglich.⁵ Geschichtsschreibung bleibt Deutung, ist Auswahl und Interpretation.

III. Die Krise(n) der Architekturgeschichte

III.1. Funktionalismus und Geschichtsbewusstsein

Der Funktionalismus erklärte, die Reihe der historischen Stile sei zu Ende gekommen. Walter Gropius forderte, am Bauhaus solle das Studium der Geschichte nicht als Stilgeschichte betrieben werden, sondern zum aktiven Verständnis von Material, Technik, Konstruktion. Hannes Meyer schließlich postulierte: Bauen ist Biologie, Gestaltung von Lebensvorgängen. Hier galt nur das «Hier und Jetzt» Ausbildung entzog sich der Geschichte. Aber: Rudolf Hillebrecht, Stadtplaner von Hannover, erinnerte sich, dass Gropius ihn 1934 als jungen Architekten ins Pergamon-Museum geführt und ihm an den Exponaten und Modellen die Architektur

und den Städtebau der griechischen Antike erklärt habe. In diesem Augenblick habe er ihm «die Augen geöffnet».

Der letzte Leiter des Bauhauses, Ludwig Mies van der Rohe, war nicht nur einer der Subtilsten, wenn es darum ging, aus historischen Vorbildern (wieder: die klassische Antike) moderne, zeit- und technikgemäße Lösungen zu abstrahieren (Siehe z. B. die Säulen der Nationalgalerie), er formulierte 1934 auch eine Begründung für das Studium der Architekturgeschichte, die heute aktuell ist wie je: *Man muss die Geschichte kennen, um sie nicht zu wiederholen.*

Historizität von Architektur bedeutet eben auch, dass nicht alles immer möglich ist. Die Anerkennung der Geschichtlichkeit ist Teil der entwerferischen Ethik der Moderne, denn der Ort der Architektur ist immer «historisch»: (im Sinne Ruskins, im Sinne des europäischen Geschichtsverständnisses: Jeder Ort in der Geschichte ist einmalig): das eben meine ich mit der Historizität der Architektur – und halte sie auch für den Grund und die Voraussetzung von Denkmalpflege.

In der NS-Zeit wurden die Geschichtswissenschaften der Nazi-Ideologie untergeordnet und oft dienstbar gemacht. Zahlreiche Hochschullehrer wurden entlassen; ihren Platz nahmen – gelegentlich unqualifizierte – Parteigenossen ein. Dazu gehört die vollständige Austreibung der Warburg-Schule.

III.2. Die antiautoritäre Revolte: Kritik und Neubegründung:

«1968» verlangten linke Studenten z. T. die Abschaffung der Architekturgeschichte: linksradikales und kapitalistisches Technokratentum trafen sich. Die Baugeschichte geriet in die Defensive. In der Kunstgeschichte wurden die «bürgerlichen» Interpretationsmuster einer massiven Kritik unterzogen. Oft war sie nur antiautoritär; von lang andauernder wissenschaftstheoretischer Wirkung ist die Ablehnung des Neuplatonismus der Warburg-Schule. Die «Kritische Theorie» wurde gerade bei linken Architekturstudenten nur widerwillig rezipiert⁶ und verflachte meist zu simplen «Entlarvungs»-Strategien. Ich argwöhne manchmal, dass diese Ideologiekritik schließlich in einen neuen Positivismus mündete (manchmal als «materialistisch» missverstanden).

Aber die Neue Linke entwickelte auch neue Strategien der Architekturgeschichte: Manfredo Tafuri (PCI) gründete im selben Jahr 1968 in Venedig das «Institut

für Architekturgeschichte», eine der Keimzellen des postmodernen Diskurses. Peter Eisenman schloss sich mit seinem Institut an Tafuri an; er entwickelt eine Theorie, nach der die Architekturgeschichte aus einer Reihe von «Revolutionen», zumindest von Brüchen, besteht. Er braucht die Geschichte, um seine Architektur als Bruch definieren zu können.⁷

Weniger intellektuell waren die Konsequenzen in den deutschen Hochschulen – entsprechend dem kommerziellen Pragmatismus der deutschen Architektur. Reaktionen auf die Kritik der linken Studenten: Die Infragestellung von Kanon und Interpretationsmustern propagierte das Projektstudium, das «Learning by Doing». Zugleich bedeutet es die Fragmentierung: das Teil steht als Beispiel für das Ganze. Die Architekturgeschichte in den Architekturfakultäten hatte schon vorher ihre interdisziplinären Kontakte (vor allem zu den Geisteswissenschaften) verloren und sich auf das beschränkt, was Architekten von Haus aus können: Messen und Zeichnen.

Kann der Sinnfrage ausgewichen werden? Aus einem positivistischen Architekturverständnis, das jeden «Kunst»-Anspruch mit Schauer oder Verlegenheit von sich weist (und mit dem ein ebensolches Verständnis von Denkmalpflege korrespondiert, das sich vor allem Ästhetischen oder gar «Gefühliges» fürchtet), ist keine der tradierten Sinngebungen von Architekturgeschichte erträglich. Während der Hegelsche Weltgeist in «materialistischen» Zweckmäßigkeit- und Fortschrittskonzeptionen (Viollet-le-Duc und Choisy gelten weiterhin als methodisch akzeptabel) unerkannt nachwirkt, werden andere philosophische Konzepte, vor allem neuplatonische Deutungen, heftig und oft mit ungeeigneten Mitteln «widerlegt». Gerade, dass noch sozialgeschichtliche Erklärungsmuster aufgegriffen werden, an denen ebenfalls der Kunstanspruch und damit die überlieferte Hierarchie der Denkmale abprallen: eine minoische Wasserrinne ist dann prinzipiell genauso interessant wie die Kathedrale von Chartres oder Scharoun's Philharmonie.

IV. Mein Konzept für die Architekturgeschichte an der HTW Dresden

Nach dieser langen Einleitung will ich zum kurzen Hauptteil kommen, und das Konzept für Architekturgeschichte an der HTW Dresden vor- und zur Diskussion stellen.

Zuerst der Rahmen.

Ich halte eine viersemestrige Vorlesung in Architekturgeschichte (mit zwei mündlichen Prüfungen). Die Vorlesung ist die ineffizienteste Form der Wissensvermittlung, aber die Geliebte des Cn-Wertes, und außerdem will ich mir auch nicht die Gelegenheit nehmen lassen, meine Ansicht zusammenhängend vorzutragen – zumal sie so in keinem Lehrbuch nachzulesen ist. Parallel dazu bringen im zweiten Semester Übungen in *Bauaufnahme* (verformungsgerechtes Aufmaß 1:50 oder größer) die konkrete Anschauung (auch historischer Konstruktionen). Im Hauptstudium können Denkmalpflege und Architekturtheorie belegt werden; nur in diesem Rahmen kann ich historische Fragen noch einmal aufgreifen; eine Vertiefung in Architekturgeschichte sieht unsere Studienordnung nicht vor allerdings beinhalten meine Vorlesungen in Gebäudekunde auch die historische Entwicklung von Bauaufgaben und -typen).

Ziel der Vorlesung «Architekturgeschichte» ist der Nutzen für das Studium der Architektur: Ich bin der Überzeugung, dass zum Verständnis und zur Durchführung von Entwurfsprozessen ein Wissen und Verstehen nötig ist, das über die aktuellen Prozesse hinausgeht. *Inhaltlich* behandle ich die europäische Architekturgeschichte von den (außereuropäischen) Anfängen bis zur Gegenwart. Nach meiner Faustregel, dass die Themen umso wichtiger werden, je näher sie an der Gegenwart liegen,⁸ ist der Abschnitt «Antike», ehemals der ferne Urgrund und Höhepunkt aller Architektur, ziemlich knapp gefasst, aber dem 18. und 19. Jahrhundert widme ich ein ganzes Semester, dem 20. Jahrhundert ebenfalls.

Da die Vorlesungen mit dem Beginn des Studiums einsetzen, konzentrieren sich die Veranstaltungen zunächst als eine *historische Einführung in die Architektur* auf elementare Fragen des Entwurfs und der Konstruktion. Kunsthistorische Zusammenhänge kommen seit der Behandlung der mittelalterlichen Architektur hinzu, architekturtheoretische Fragen fließen ab der Darstellung der Renaissance ein. Im dritten und vierten Semester werden zudem Verflechtungen mit der politischen, sozialen und Technik-Geschichte ebenso wie geistesgeschichtliche Themen eingebracht. Ich muss einräumen, dass ich damit gelegentlich an den Rand dessen komme, was ich der Mehrheit der Studenten zumuten kann. Bei einigen Themen (Landschaftsgarten, Arts &

Crafts-Bewegung) stoße ich auch auf Widerstände, die bis zur emotionalen Verweigerung gehen können (so teilweise bei der Behandlung der Architektur der DDR – aus persönlicher Verunsicherung). Zu den Vorlesungen gebe ich Umdrucke oder Merkblätter heraus, weil ich mit der vorhandenen Literatur unzufrieden bin.⁹

Ist die Schwerpunktsetzung soweit auch unter den Zwängen des Zeit-Rahmens zu sehen, so scheinen mir die beiden wesentlichen Fragen, die der Diskussion bedürfen, folgende zu sein:

- Nach welchen Kriterien wähle ich die Themen (d. h. vor allem die Bauten) aus, wie behandle ich sie, was ist daran wichtig, also: was ist mein Kanon?

Und:

- Gibt es eine verallgemeinerbare Interpretationsweise für Architektur?

V. Methodische und wissenschaftstheoretische Fragen

Es ist durchaus umstritten, was den Gegenstand der Architekturgeschichte ausmacht, und es wäre anmaßend, einen bestimmten Standpunkt als allein richtigen festlegen zu wollen. Ein sozialgeschichtlicher Ansatz wird z. B. den Schwerpunkt auf die Entwicklung von Grundriss- und Haustypen legen und nach dem «Durchschnitt» suchen, eine technikgeschichtliche Betrachtungsweise nach Fortschritten bei Materialien und Konstruktionen fragen usw. *Meine* Vorlesungen suchen die Herkunft und Entfaltung der wichtigsten europäischen Architektur-Ideen zu beschreiben. Dieser Satz enthält gleich drei kritische Worte: *europäisch, Architektur, Idee*, die der Rechtfertigung bedürfen:

Architektur:

Für Wilhelm Lübke war Architektur nur die *Kunst* des Bauens, während für Spiro Kostof oder Heinrich Klotz *alles* Gebaute wert ist, studiert zu werden: ein anthropologischer Ansatz, der durchaus bei Vitruv vor- und bei Semper erstmals global durchgedacht ist.

Was aber ließe sich mit Letzterem beweisen? Mir scheint das ein grundlegendes Nicht-Verstehen dessen, was «Geschichte» eigentlich bedeutet; Auswahl ist nicht nur ein Problem der Fülle und Menge des Stoffs, sondern ein Grundsatz jeder Geschichtsschreibung. Geschichte als «alles, was war» ist nicht nur eine logische Unmöglichkeit, sie wäre überdies uninteressant. (Historiographie, Methodik der Geschichtsschreibung ist ein Thema, das in der Ausbildung des Architekten,

aber auch im Ausbildungsgang des Architekten zum Architekturhistoriker oder zum Denkmalpfleger ausgeblendet ist.)

In meinen Vorlesungen habe ich mich für die Position Lübkes entschieden, da ich Architekten ausbilde, nicht z. B. Sozialhistoriker. Das schlägt sich auch in meiner Entscheidung für die neuere Bezeichnung *Architekturgeschichte* statt Baugeschichte nieder – entsprechend dem Satz von Nikolaus Pevsner: «Lincoln Cathedral is a work of art, a bicycle shed is a building».

Der Unterschied ist nicht nur die Frage nach der «Kunst», (ein Wort, das die meisten heutigen Architekten scheuen), sondern vor allem nach der historischen Bedeutung. Wenn ein Fahrradschuppen die weitere Architekturentwicklung beeinflusst, muss auch er in der Vorlesung vorgestellt werden.

Europäisch:

Kostof ging noch weiter. Er wollte eine globale Universalgeschichte der Architektur schreiben,¹⁰ um so den Eurozentrismus unseres Faches zu überwinden. Aber was erhellt die Gleichzeitigkeit von Aachener Pfalzkapelle und Borobudur / von Chartres und Angkor Vat? Wohl nichts, was die Architektur oder die Geschichte betrifft. Auch Kostof kann damit keine Zusammenhänge herstellen, allenfalls Indizien für oder gegen ein Postulat allgemein-menschlicher, also außer-historischer Strukturen sammeln.

Ich muss einräumen, dass ich für die Frage einer vielleicht entstehenden globalen Kultur kein Rezept habe, nur grundsätzliche Skepsis. In globalem Maßstab kann man in historischen Dimensionen eher die weitgehende Zusammenhanglosigkeit der großen historischen Zivilisationen feststellen und mit der Tatsache verbinden, dass erst die Industriegesellschaft eine globale technische Kultur hervorgebracht und über die einzelnen Gesellschaften mit ihren weiterexistierenden Kulturen gelegt hat. Damit ist keine internationale Einheitsarchitektur ausgerufen; aber die Art, wie z. B. Tadao Ando die Spannung zwischen regionaler Tradition und modernem Wissen behandelt, unterscheidet sich nicht grundsätzlich von der Art Louis Kahns oder Aldo Rossis. Wenn in Zukunft die kulturellen Kontexte außereuropäischer Arbeitsfelder berücksichtigt werden müssen, werden natürlich auch Einführungen in die Kultur außereuropäischer Länder erforderlich werden. Aber man sollte sie nicht mit einem vereinheitlichten Blick zusammenpressen.

Ideen:

Wenn ich von «Architekturideen» spreche, so postuliere ich keineswegs präexistente Ideen (wie z. B. Wölfflins «Grundbegriffe»), die in der Architektur zum Ausdruck drängen. Vielmehr will ich damit die Tatsache beschreiben, dass wichtige Bauwerke nicht nur Substanz haben, sondern auch eine Bedeutung in der Gedankenwelt der Kultur, die sie hervorgebracht hat, und ebenso in der Kultur, die sie rezipiert. (Das können verschiedene Bedeutungen sein.) Darin, nicht nur in der Produktion oder der Nutzung durch eine größere Gruppe von Menschen, liegt der soziale Charakter von Architektur; und daraus ergibt sich überhaupt erst der Grund, sich historisch mit ihr zu beschäftigen. Das bedeutet auch, dass nicht nur existierende Gebäude dargestellt werden, sondern ebenso unrealisierte (z. B. der sogenannten Revolutionsarchitektur oder der historischen Avantgarden), weil und soweit sie zum «imaginären Museum» der Architektur gehören, zumindest aber: weil und soweit sie Einfluss auf nachfolgende Architektur hatten.¹¹

Architektur lesen lernen?

– *Quellenarbeit:* Man darf wohl annehmen, dass der engste Kontakt zwischen Architekturhistoriographie und Denkmalpflege sich da herstellt, wo das Bauwerk in seiner Substanz die Quelle ist – die auch einer Quellenkritik, d. h. einer Untersuchung auf Veränderungen und Verfälschungen, bedarf. Hier greift unsere beliebte Metapher vom Denkmal als gebauter Urkunde, und Denkmalpfleger wie Bauforscher wären dann die Archivare. Wer aber ist der Geschichtsschreiber? Machen wir es uns nicht zu leicht, tappen wir nicht in eine selbstgestellte Falle künstlicher Einfachheit, wenn wir mit gespielter Naivität uns auf die Befundsicherung zurückziehen und den gesamten Kontext, den historischen Rahmen, den kulturellen Kontext, das semantische Feld und erst recht die Rezeptionsgeschichte – ausblenden?

1971, als die «Architectura» noch ein Diskussionsforum sein wollte, erschien eine kleine Polemik von George Hersey, deren Titel «*Against underinterpretation*» sich ironisch auf einen berühmten Essay Susan Sontags bezog. Architekturgeschichte dürfe nicht beim Beschreiben stehen bleiben und sie müsse sich auf die Architekturprozesse der Gegenwart beziehen, um sie zu beeinflussen.¹² Denn zu verstehen ist ein Bauwerk nicht aus sich selbst heraus. Um wirklich etwas von ihm zu verstehen, muss man auch nach den Bauherren und

den Nutzern, ihren Wünschen und ihren Möglichkeiten, nach Zweck und Absicht des Gebäudes fragen. Es muss nach den Voraussetzungen und den Vorstellungen gefragt werden, die in seinem Umkreis im Schwange waren, und danach, welche Alternativen bestanden hätten. Und man soll ruhig danach fragen, welche Bedeutung im Wertsystem seines historischen Kontextes dem Bauwerk zugemessen wurde, auch wenn diese eine Täuschung oder Selbsttäuschung beinhaltet, wie es Bentmann/Müller in Bezug auf die Renaissance vorgeführt haben.¹³

Deshalb sind auch die Verfahren der geistesgeschichtlicher Forschung – Aufschließen und Ausdeuten schriftlicher Quellen, Verarbeiten von Literatur, Bezüge zur Geistes- wie zur Sozial- und Technikgeschichte – anzuwenden. Oft sind auch historische Architekturtheorie und Entwurfslehren heranzuziehen und auf ihre Wirksamkeit zu überprüfen. Von daher bin ich skeptisch gegenüber einer Trennung von Architekturgeschichte und Geschichte der Architekturtheorie. Und es ist gelegentlich nach religiösen oder philosophischen Kontexten zu fragen, wie es z. B. für den Landschaftsgarten in England gilt oder wie es Neumeyer in seiner Mies-van-der-Rohe-Monographie hervorragend geleistet hat.

In diesem Sinne hat Eberhard Grunsky in einem grundlegenden Aufsatz¹⁴ die dreistufige Interpretation nach Panofsky als vorbildhaft beschrieben, um die *Denkmalerkennntnis* als wichtigsten Punkt des Denkmalschutzes zu begründen: erst durch die Entzifferung der Information wird das Objekt zum Denkmal. Die Botschaft muss also mit den Mitteln und Methoden der Geschichtswissenschaft bewusst gemacht werden. Das bedeutet:

1. Erfassung in der Substanz und Beschreibung aufgrund stilgeschichtlicher Einordnung,
2. «Bedeutungssinn», vom Standpunkt der Entstehungszeit (= ikonographisch),
3. Gehalt des Werkes – aus historischer Distanz: der «Dokumentsinn», der aus dem Kunstwerk auf etwas anderes verweist. Hier treffen sich die verschiedenen Disziplinen der Geschichtswissenschaft.¹⁵

In der Anwendung auf die Architektur heißt das:

- a.) Befundsicherung an der Substanz:
Zweck / Typus / Konstruktion / Bestand,
- b.) Bedeutung (Sprachcharakter): Anhand der zeitgenössischen Architekturtheorie und des kulturellen

Umfeldes muss man Vokabular und Syntax ermitteln,

- c.) Dokumentsinn (Denkmalcharakter): Architektur ist milieuverwurzelt und milieuschaffend: Insofern erschließe sich ihre Einbindung in historische Gegebenheiten relativ leicht.

Hier werden Grenzen der Architekturausbildung erkennbar: spätestens die dritte Stufe, die ikonologische Interpretation des Bauwerks, ist nicht mehr mit den Mitteln der Architektur, also der klassischen Bauforschung, zu leisten. Es müssen die historischen Disziplinen als Hilfsmittel herangezogen werden – von der Arbeit an Schriftquellen über die literarischen Quellen bis zur philosophischen Ästhetik, zur Strukturgeschichte oder zur Semiotik. In der Forschungsorientierung darf sich die Architekturgeschichte deshalb nicht von den anderen historischen Wissenschaften abkoppeln. Ich fürchte, dass gerade dies manchmal passiert.

VI. Fragen der Darstellung

Die Darstellung – Auswahl von Beispielen, Aufbau einer Argumentation etc. – scheint vordergründig eine Frage der Didaktik, ist aber auch genuin eine der Geschichtsschreibung: «Geschichte» ist eine Sache der Worte, ihre Beschreibung ist immer auch die Suche nach der angemessenen Sprache. (Zuzeiten gab es schon mal Literatur-Nobelpreise für Historiker.) Und wenn auch Sinn-Konstruktionen schon seit einem Jahrhundert in Frage stehen, wenn eine französische Mode der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts ein Ende der «großen Erzählung» postulierte, so ist doch auch Derridas «Point de folie - maintenant l'architecture»¹⁶ (1987) zuallererst ein Stück Literatur.

Die erste Entscheidung ist die Frage: Gesamtübersicht oder exemplarisches Lehren und Forschen?

Die Gesamtübersicht:

Einst die Königsform (als Erzählung auf ein Ziel der Geschichte hin), heute vor allem von Studienanfängern gewünscht, aber von Lehrenden mit großen Skrupeln belegt, ist die Gesamtübersicht naheliegend als Abfolge von chronologisch angeordneten Ereignissen - der Denkmale oder Stile (eine kausale Verknüpfung ist nur für Teilkomplexe möglich). Diachronische Gesamtdarstellungen haben sich bisher nicht durchsetzen können.

Aus dem Konzept, Geschichte als ein Feld von Zusammenhängen zu begreifen, in dem Bauwerke außerarchitektonischen Zielen dienen, aber auch auf andere

Bauwerke (oder Entwürfe / Konzepte) Bezug nehmen, ergibt sich eine Auswahl: nach Wichtigkeit als Funktion innerhalb dieser Zusammenhänge; eine andere Auswahl wäre aus dem Blick (vermutlich heutiger) Architektur: was lernt man daraus an genuin Architektonischem?

Eine Zusammenstellung nach einer – wie immer definierten - «Wichtigkeit»: das könnte man einen «Kanon» nennen.

Exemplarisches Arbeiten:

Es muss wohl stärker als eine Gesamtübersicht auf die *Methoden* zentriert sein, die an einzelnen Beispielen entwickelt oder dargestellt werden, und bezieht die Studenten in den Weg ein, der zur Erkenntnis führt.

«Forschendes Lehren»,

Teilhabe der Studenten an der Suche nach neuer Erkenntnis – das bedeutet in der Regel: – Archäologie möglichst entlegener Fundstellen, Untersuchung zu Gebieten, die außerhalb der (ausgetretenen?) Pfade des Kanonischen liegen oder Bezug zu / Reflexion von aktuellen Architekturprozessen (wie von Hersey gefordert)? Letzteres hieße, Geschichte nicht von «Anfängen» zu denken, sondern von den Fragen und Methoden der Gegenwart auszugehen.

Als spezielle Problemzone erweist sich das Projektstudium, das in der Architekturausbildung besonders nahe liegt. Die didaktischen Nachteile der Vorlesung sind durchaus einzuräumen; als Ergänzung zu einem projektorientierten Entwurfs- und Konstruktionsstudium erscheinen sie aber unausweichlich; eine Integration der Geschichte in ein Projektstudium würde jedem Gedanken an ein Übersichtswissen widersprechen.

VII. Notwendigkeit und Probleme des Kanons

Jedes Konzept einer Gesamtübersicht wirft die Frage nach einem festen Kernbestand an Fakten auf – nach einem «Kanon» der Architekturgeschichte – «Kanon», ein wieder in Umlauf gebrachtes, fast vergessenes Wort, heißt: es geht nicht an, dass ein Architekt vom Speyrer Dom, von St.-Denis oder Balthasar Neumann nichts gehört hat – ganz zu schweigen von Frank Lloyd Wright und Le Corbusier. Wie wäre er zu begründen und zu bestimmen?

Bedenken kommen auf bei diesem Wort, dem Inbegriff eines verengten Kulturbegriffs; es assoziiert eine Oberlehrerhaftigkeit, die sich bereits in der Ewigkeit ihrer Werte und Vorstellungen wähnt. Die Erinnerung an

die Liste der mustergültigen Entwürfe des klassischen Erbes durch das Institut für Geschichte und Theorie an der Deutschen Bauakademie zu Anfang der 50er Jahre, auf dem Höhepunkt der Formalismus-Kampagne, ist auch nicht geeignet, diese Bedenken zu zerstreuen.

Indes geben einige universitäre Institute (Braunschweig, TU Dresden) zur Prüfungsvorbereitung Listen heraus mit jenen Bauwerken, die «gewusst» werden müssen. Soweit will ich bisher nicht gehen, denn eine solche Liste hat etwas Endgültiges. Ich will hingegen auch ein Gefühl dafür vermitteln, dass Geschichte nie abgeschlossen ist, sondern immer neu befragt werden muss, wenn sie lebendig bleiben soll, und dass Neues entdeckt werden kann.

Auch Sorge ich, dass bei einer solchen Liste die Zusammenhänge und Hintergründe verschwinden. Zumindest wollte ich eine solche Liste auch um einige Themen der historischen Architekturtheorie wie der allgemeinen Geschichtskennntnisse ergänzen.

(Doch hat die Idee einer solchen Liste durchaus etwas Faszinierendes: Vielleicht könnte man sogar im Vergleich der jeweiligen Listen ganz schnell die zuständigen Professuren bewerten.)

Noch einmal: kam man lernen, Architektur zu «lesen»?

Die oben ausgeführten Überlegungen zu einer umfassenden Behandlung des einzelnen Baudenkmal - mit den zumindest andeutungsweise dargestellten historischen Schichtungen, mit der dreistufigen Interpretation im Sinne Panofskys und Hinweisen zur Rezeptionsgeschichte - legen es nahe, die Vorlesung in Architekturgeschichte als ein Art «Lese-Unterricht» zu sehen: Die Studenten sollten an Beispielen lernen, historische Architektur zu «lesen». Das wäre ein Argument, die *Methodenfrage* in den Vordergrund zu stellen, wobei der Auswahl der Exempla, an denen geübt wird, eine zweitrangige Bedeutung zukäme.

Ein Gegenargument könnte sein: dass auch diese Betrachtungsweise deduktiv wäre, dass die Einzigartigkeit des Kunstwerks (oder des historischen Ereignisses) aufgegeben wird zugunsten einer Metaebene, die als unveränderlich erscheint (Stil, Ordnung, Bauaufgabe, Gesellschaftsformation oder was auch immer).

Ich versuche grundsätzlich eine Verbindung von Deduktion – als Einbindung in einen Zusammenhang – und Induktion, d. h.: Darstellung des «ganzen» Gebäudes,

und versuche, es jeweils auf seine Einzigartigkeit hin zu befragen. Das heißt auch, dass die «Methode» aus dem Denkmal entwickelt werden müsste - das Problem des hermeneutischen Zirkels birgt auch die Chance, dogmatischen Methodenzwängen zu entkommen.

Für die Gesamtübersicht: Aus mehreren Gründen plädiere ich für die Gesamtübersicht, und gegen das Exemplarische – sogar bei den Prüfungen; und bringe selbst: die gesamte Abfolge der europäischen Architekturgeschichte über alle Epochen – als europäische, nicht nur deutsche Geschichte, auch mit manchmal unterdrückten Themen, wie italienischer Gotik oder Architektur der Gründerzeit, orientiert an den bedeutendsten Bauten, weil sie den höchsten Reichtum (auch an Bezügen) darstellen. (Trotz der Gefahr, die ich «die Falle des Historismus» nennen möchte: sich nur an den Highlights zu orientieren, der «Nivellierung nach oben» [Sedlmayr]).

Zwei Gründe führe ich für die Forderung nach einer Übersicht an (die ja nie eine totale, eine «Gesamt»-Übersicht sein, aber diese Gesamtheit repräsentieren muss):

1. Der geringe Stand der Allgemeinbildung, und besonders an historischem Wissen, den ein beträchtlicher Teil unserer Studenten mitbringt, macht es erforderlich, erst einmal zu zeigen, worum es überhaupt geht.

2. Eine allzu strenge Methodenlehre birgt, meines Erachtens, auch die Gefahr von Sterilität: daß ein Baudenkmal «wissenschaftlich» kategorisiert wird, statt als Kunstwerk in seiner Einmaligkeit jedesmal von Neuem den ganz persönlichen Zugang zu fordern.

3. Der Nutzen der Architekturgeschichte liegt in der Erfahrung von Architektur und deren nachfolgender Reflexion. Meine Vorlesungen im ersten bis vierten Semester können in nicht auf eine spätere Vertiefung oder Erweiterung warten, sondern sollen sofort die Fähigkeiten des Denkens, Entwerfens und Konstruierens von Architektur stärken.

4. Wenn ich Geschichte nicht als eine Ansammlung von Einzelheiten, sondern als ihren Zusammenhang definiere, wird es wichtig, sie als Ganzes wenigstens denkbar zu machen. Auch die *Geschichtsschreibung* hat einen Wirklichkeitsbezug: eben die Menge der historischen Denkmale.

Gerade in unserem Fachhochschulstudium, wo mit der Prüfung am Ende des 4. Semesters die Befassung mit Architekturgeschichte für die meisten Studenten en-

det, will ich von der Forderung nicht ablassen, dass die Studenten einmal in einem ansonsten in viele kleine Häppchen zerteilten Studium sich mit einem großen Zusammenhang auseinandersetzen müssen.

Doch darf ich nicht verstecken, dass ich dabei zwei praktischen Problemen begegne, die auch dem begrenzten zeitlichen Rahmen geschuldet sind:

1. Die Auswahl: Bei Kollegen, aber auch in der Übersichtsliteratur¹⁷ liegt der Schwerpunkt auf der älteren Geschichte; ich halte aber für das Verständnis der Gegenwart die jüngere Architekturgeschichte für wichtiger (jenseits der Hagiographie der Moderne). Immer aber stehe ich vor der Frage: «Was lasse ich in diesem Semester weg?» St. Michael in Hildesheim und der Dom zu Speyer sind unverzichtbar. Aber ich wünsche mir, ich könnte auch einmal die Dome von Trier oder Worms behandeln - oder ein kleines, lokales Gebäude, das in den Büchern gar nicht vorkommt.

2. Verschärft wird das Problem der Auswahl durch das oben eingeforderte umfangreiche Erklärungsmuster: Das kostet Zeit.

In diesem Sinne: Es ist eine sehr rigide Auswahl zu treffen. Die Forderung nach der Gesamtübersicht statt der vertiefenden Beschränkung auf einen Teilbereich führt wieder dazu, dass innerhalb eines zu beschreibenden Kontextes nicht die ganze Breite der Möglichkeiten oder eine Entwicklungsreihe beschrieben werden können, sondern wenige, aber ausreichend bezeichnende Gebäude herausgegriffen, eingeordnet und interpretiert werden müssen. Es ist lange nicht mehr darüber gesprochen worden, was dabei unverzichtbar ist, und weshalb.

Endnoten

- 1 Dies prägt auch die Reihe «Weltgeschichte der Architektur» (deutsche Ausgabe bei DVA), deren Konzept – wenn auch nicht die verlegerische Umsetzung – er verantwortet hat. Ironischerweise folgt gerade der Doppelband über die Moderne (Tafari / Dal Co) einer anderen Grundhaltung.
- 2 Neumeyer 2002, *Nachdenken*, v. a. S. 56ff.
- 3 Neumann 2002, *Teaching the History*, S. 270ff.
- 4 Z. B.: Porphyrios 1981, *Methodology*; Podro 1982, *Critical Historians*; Locher 2001, *Kunstgeschichte*.
- 5 So Lessing 1921, *Geschichte*: Er formulierte seine lebensphilosophische Überwindung der Geschichte selbst als architektonische Metapher: vom Gang durch die Vorhalle und das Gebäude der Geschichte bis in die Kuppel der «ewigen Gegenwart» [Sigfried Giedion].
- 6 Obwohl sie ihre Ursprünge nahe bei Adolf Loos, nämlich bei Karl Kraus, hatte. Aber die linke Bewegung in Westdeutschland

entwickelte nach 1968 ausgesprochen anti-intellektuelle Tendenzen.

- 7 Siehe: Joan Ockman: «Boudoir-Architektur» als Anschauungsmaterial: Manfredo Tafuri und New York, in: *Werk, Bauen+Wohnen* 9/1995, S. 41ff.
- 8 Es gibt dazu unterschiedliche Gegenmeinungen; bedeutende Kollegen halten die Antike nach wie vor für den Grund aller Architektur, aus dem sich am besten die heutigen Fragen diskutieren lassen. Umgekehrt wird das 19. Jahrhundert selten so ausführlich in einer Überblicksvorlesung behandelt.
- 9 Dass Architekturstudenten wenig lesen, wird allgemein vorausgesetzt; daher wäre ein gutes Übersichtswerk zu wünschen. Pevsners immer noch beliebte «Europäische Architektur» hingegen ist nicht nur über sechzig Jahre alt, sondern auch für einen ganz anderen Kontext geschrieben; mein ganzes drittes Semester wird kein Student darin finden.. Die weitverbreitete «Baustilkunde» von Koch erklärt nichts; der ebenfalls oft verwendete «dtv-Atlas» ist mir schon optisch zuwider. David Watkins «Geschichte der europäischen Architektur» wäre auch dann geeignet, die Bewunderung für angelsächsische «Elite»-Hochschulen (Peterhouse, Cambridge) zu mindern, wenn der Verlag nicht so viele Fotos verwechselt hätte. Für das 4. Semester empfehle ich Framptons «Die Architektur der Moderne» (bei DVA).
- 10 Kostof 1985, *History of Architecture*.
- 11 «Aus dem ideengeschichtlichen Ansatz ergibt sich die Auswahl der zu besprechenden Bauwerke. Um eine architektonische Idee zu erläutern, werden nach Möglichkeit ihre Anfänge und ihre idealtypische, also ‚vollkommene‘ Ausprägung dargestellt. Häufig bedeutet dies, dass ganz singuläre, herausragende Bauwerke herangezogen werden, die durchaus nicht typisch für ihre Zeit sind – entweder, weil sie besonders groß und anspruchsvoll sind, wie z. B. die Kathedralen und großen Stiftskirchen des Mittelalters – oder umgekehrt eher klein und außerhalb der Sphäre öffentlicher Repräsentation, weil Experimente mit neuartigen Architekturauffassungen manchmal eher im privaten Bereich möglich waren. So gut wie immer handelt es sich um Bauten mit hohem Sozialprestige, nicht um das alltägliche Bauen z. B. für das Wohnen breiter Bevölkerungsschichten. Erst in der Moderne und als Kennzeichen der Moderne kann grundsätzlich jede Bauaufgabe als Baukunst und als ‚Avantgarde‘-Objekt behandelt werden. Grundlage und Prüfstein der Darstellung muss das einzelne Gebäude sei, dessen jeweiliger historischer Zustand rekonstruiert werden muss; viele Irrtümer der Geschichtsschreibung beruhen darauf, dass verschiedene Bauphasen nicht voneinander getrennt wurden. Deshalb ist die Bauforschung mit der Bauaufnahme die wichtigste unter den Hilfsdisziplinen der Architekturgeschichte.» (Aus dem Vorwort zu Band 1, Antike Architektur, meines Vorlesungsskriptes).
- 12 Hersey 1971, *Underinterpretation*, S. 113ff.
- 13 Bentmann 1970, *Herrschaftsarchitektur*.
- 14 Grunsky 1990, *Anforderungen*.
- 15 Panofsky 1985, *Problem der Beschreibung*, S. 85ff.
- 16 Derrida 1988, *Verrücktheit*, S. 215ff.
- 17 Bis hin zur «Propyläen-Kunstgeschichte», die zwar nicht mehr den aktuellen Forschungsstand repräsentiert, aber in der deutschsprachigen Literatur noch keinen Nachfolger gefunden hat.

Bibliographie

- Bentmann 1970, *Herrschaftsarchitektur*,
Reinhard Bentmann, Michael Müller, *Die Villa als Herrschaftsarchitektur – Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse*, Frankfurt/M, 1970.
- Derrida 1988, *Verrücktheit*,
Jacques Derrida, *Am Nullpunkt der Verrücktheit – Jetzt die Architektur*, in: *Wege aus der Moderne*, hg. v. Wolfgang Welsch, Weinheim 1988.
- Grunsky 1990, *Anforderungen*,
Eberhard Grunsky, *Zu den Anforderungen von Denkmalschutz und Denkmalpflege an die Kunstgeschichte*, in: *Renaissance in Nord-Mitteleuropa I*, hg. v. G. Ulrich Großmann, Berlin 1990.
- Hersey 1971, *Underinterpretation*,
George Hersey, *Against underinterpretation*, in: *Architectura II* 1971.
- Kostof 1985, *History of Architecture*,
Spiro Kostof, *A History of Architecture*, New York 1985; deutsch: Stuttgart / Frankfurt 1992/93.
- Lessing 1921, *Geschichte*,
Theodor Lessing, *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*, München 1921.
- Locher 2001, *Kunstgeschichte*,
Hubertus Locher, *Kunstgeschichte als historische Theorie der Kunst 1750-1950*, München 2001.
- Neumann 2002, *Teaching the History*,
Dietrich Neumann, *Teaching the History of Architecture in Germany, Austria, and Switzerland*, in: *Journal of the Society of Architectural Historians* 3/2002.
- Neumeyer 2002, *Nachdenken*,
Fritz Neumeyer, *Nachdenken über Architektur. Eine kurze Geschichte ihrer Theorie*, in: ders.: *Quellentexte zur Architekturtheorie*, München 2002.
- Panofsky 1985, *Problem der Beschreibung*,
Erwin Panofsky, *Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Werken der bildenden Kunst*, nachgedruckt in: ders., *Aufsätze zu Grundfragen der Kunstwissenschaft*, Berlin 1985.
- Podro 1982, *Critical Historians*,
Michael Podro, *The Critical Historians of Art*, New Haven / London 1982.
- Porphyrrios 1981, *Methodology*,
On the Methodology of Architectural History,
Ed.: Demetri Porphyrrios; AD 6/7, London 1981.

Zusammenfassung

Wenn man so oft von Geschichtszeugnissen und so viel von Geschichtlichkeit der Architektur redet, mag es redundant erscheinen, auch noch das Einzelfach Architekturgeschichte zu betrachten. Wenn aber die Studienordnungen hierzulande modularisiert und evaluiert werden, ist es notwendig, scheinbar Selbstverständliches zu begründen und Ziele der einzelnen Fächer zu beschreiben.

Valentin Hammerschmidt, Professor für Architekturgeschichte und Denkmalpflege an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden, geht in seinem Beitrag alten Fragen mit neuen Überlegungen nach: Architek-

turgeschichte - für wen und wozu? Ist Architekturgeschichte nur Material für die Denkmalpflege? Wie wurde das Fach im 20. Jahrhundert vermittelt, durch welche Hochzeiten und durch welche Krisen ist es hindurchgegangen? Braucht es im heutigen Entwurfsprozess das Wissen und Verstehen historischer Architekturen?

Methodische und wissenschaftstheoretische Fragen, Probleme der Darstellung von Geschichte, die Notwendigkeit, aber auch die Schwierigkeiten eines architekturhistorischen Kanons sind Denkanstöße, die nicht nur im Zusammenhang der Ausbildung von Architekten von großem Interesse sind.

Autor

Valentin Hammerschmidt, geb. 1951 in Rodalben (Pfalz), Studium der Architektur, Philosophie und Geschichte an der Universität Stuttgart, 1984 Promotion, 1981-1990 Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Kaiserslautern, 1989/90 freie Mitarbeit am Semper-Archiv der ETH Zürich, 1991/92 Stadt Köln, Amt für Stadterneuerung und Sanierung, seit 1992 Professor an der HTW Dresden, zahlreiche Publikationen zur Architekturgeschichte und Denkmalpflege.

Titel

Valentin Hammerschmidt, «Architekturgeschichte im Architekturstudium - für einen Kanon der Architekturgeschichte», Vortrag anlässlich der Arbeitstagung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e. V, Mainz, 2. bis 5. Oktober 2003, in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2004 (11 Seiten), www.kunsttexte.de.